

Hebräische Einbandfragmente im Staatsarchiv Amberg

VON
ANDREAS LEHNARDT

Die Geschichte der Juden in der Oberpfalz und in Regensburg seit dem Mittelalter ist bereits vergleichsweise gut aufgearbeitet und dokumentiert.¹ Dabei wurde in jüngster Zeit auch auf die Existenz einiger hebräischer Handschriftenfragmente in Regensburger und Amberger Archiven hingewiesen; sie seien seit der Vertreibung der Juden aus der Reichsstadt Regensburg im Jahre 1519 bis zum Dreißigjährigen Krieg als „Beutematerial“ zum Binden von Akten und Büchern wiederverwendet worden.²

Eine erneute Untersuchung der bislang bekannten hebräischen Fragmente in den Archiven der Oberpfalz und in angrenzenden Regionen führte im Jahre 2009 zur Entdeckung und Identifikation zahlreicher neuer, bislang unberücksichtigter Einbandfragmente im Staatsarchiv Amberg. Bei den Funden handelt es sich um die zahlenmäßig umfangreichste Sammlung dieser Art von hebräischen Handschriftenresten in der Oberpfalz. Ihre Identifikation und Untersuchung wirft auf die in diesem Forschungsbereich bislang hinsichtlich der Herkunft und des Alters der Fragmente geäußerten Thesen neues Licht.³ Bemerkenswert sind die nun entdeckten Reste auch, weil sie auf Grund von Notizen mit einer bestimmten Region zwischen Weiden und Amberg und mit einem bestimmten Zeitraum in Verbindung gebracht werden können. Dabei ist in Erinnerung zu rufen, dass sich zwischen 1391, dem Jahr der

¹ Vgl. Dirk GÖTSCHMANN, Die Juden in Amberg während des Mittelalters. In: Karl-Otto AMBRONN – Achim FUCHS – Heinrich WANDERWITZ (Hrsg.), Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 18), Amberg 1984, S. 91–106. Siehe auch Michael BRENNER – Renate HÖPFINGER (Hrsg.), Die Juden in der Oberpfalz (Studien zur jüdischen Geschichte und Kultur in Bayern 2), München 2008.

² Vgl. Andreas ANGERSTORFER, Regensburg als Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit im Mittelalter. In: BRENNER – HÖPFINGER (wie Anm. 1) S. 9–26, hier S. 23. Siehe auch DERS., Ein bedeutender Handschriftenfund in der bischöflichen Zentralbibliothek entdeckt. In: Der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern 14 (1985) S. 16 sowie DERS., Erste Spuren des mittelalterlichen Regensburger Synagogengrundes. In: Der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern 29 (1987) S. 12 f.

³ Zu dem Projekt vgl. Andreas LEHNARDT, Verborgene Schätze in Bucheinbänden. Hebräische und aramäische Handschriftenfragmente als Quelle jüdischer Kultur. In: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen. Jahrbuch 2007/08, S. 89–99; DERS. (Hrsg.), ‚Genizat Germania‘. Hebrew and Aramaic binding fragments in context (European Genizah: Texts and Studies 1), Leiden 2010.

Vertreibung aus der Pfalz unter Pfalzgraf Ruprecht II., und dem 19. Jahrhundert wahrscheinlich keine Juden in Amberg niederlassen konnten. Die meisten der nun entdeckten Fragmente weisen aber Benutzungsspuren aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Wie kamen also hebräische Handschriften in die Hände von christlichen Buchbindern?

Hebräische Einbandfragmente – Stumme Zeugen von Pogromen?

Dass hebräische Manuskripte als Bindematerial verwendet wurden, ist, wie bereits angedeutet, aus zahlreichen anderen Bibliotheken und Archiven in Deutschland und Europa bekannt. Die Hintergründe, wie es dazu kam, dass kostbare und in der jüdischen Kultur stets besonders wertgeschätzte Bücher in die Hände von mehrheitlich christlichen Buchbindern kamen, lassen sich dabei oftmals nur erahnen. Für einige Städte in Deutschland lassen sich Hintergründe und Anlässe freilich rekonstruieren. So fanden sich in Frankfurt am Main neben zahlreichen hebräischen Einbandfragmenten dokumentarische Belege, dass im Verlauf eines antijüdischen Handwerkeraufstandes, angeführt von einem gewissen Vincenz Fettmilch in den Jahren 1614 bis 1616, zentnerweise Handschriften geraubt und an die Buchbinder der Stadt verkauft wurden.⁴ Auch für die Stadt Friedberg in der Wetterau lassen sich die Vorgänge, die zur Zerstückelung von hebräischen Handschriften und ihrer Wiederverwendung als Bindematerial in den Akten und Rechnungsbüchern der Stadt führten, relativ sicher mit Vorgängen im 17. Jahrhundert – vor allem während des Dreißigjährigen Krieges – in Verbindung bringen.⁵ Für andere Städte, wie Mainz oder Trier, wo sich in den Bibliotheken und Archiven ebenfalls beachtliche Mengen an hebräischen Einbandfragmenten fanden, lassen sich bereits für das 15. Jahrhundert Vorgänge nachverfolgen, bei denen es zu Entwendung und Wiederverwendung hebräischer Pergamente kam.⁶ Bei all dem wird man freilich

⁴ Vgl. dazu Andreas LEHNARDT, „Einem Buchbinder verkauft zu schertz, andere Bücher drein zu binden“. Hebräische und aramäische Einbandfragmente aus Frankfurt am Main. In: Frankfurter Judaistische Beiträge 28–29 (2007–2008) S. 1–27.

⁵ Dazu nun ausführlich Andreas LEHNARDT, Die hebräischen Einbandfragmente in Friedberg. Verborgene Zeugnisse jüdischen Lebens in der Wetterau. In: Wetterauer Geschichtsblätter 58 (2009) S. 137–350.

⁶ Vgl. Andreas LEHNARDT, Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts. In: Michael EMBACH – Andrea RAPP (Hrsg.), Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken. Neue

berücksichtigen müssen, worauf in der Forschung bereits des Öfteren – zuletzt wieder von Simha Emanuel⁷ – aufmerksam gemacht worden ist: Gelegentlich wird es bei aller traditionellen Wertschätzung von Büchern und Geschriebenem auch zu Verkäufen hebräischer Handschriften oder zumindest von einzelnen, noch nicht fertig gestellten Blättern durch Juden gekommen sein. Hunger, Not und Krankheiten dürften darüber hinaus immer wieder Anlass dafür gewesen sein, die letzte Habe, darunter neben Kultgegenständen wohl auch kostbare Pergamente, zu veräußern – selbst wenn dies eigentlich der jüdischen Tradition und expliziten rabbinischen Anweisungen widersprach.⁸

Die neuen Funde in Amberg

Die mittlerweile identifizierten 66 hebräischen Fragmente im Staatsarchiv Amberg stammen aus ca. 16 verschiedenen hebräischen Kodizes. Einige Blätter waren bereits im Jahre 1981 von Ruben Rosenfeld aus Fürth identifiziert worden, und schriftlicher Verkehr über einige Fragmente bestand 1985 auch mit Dr. Theodore Kwasman (Heidelberg, nun Köln). Erst im Jahre 2009 wurden allerdings die von Jochen Rösel im Zuge von Verzeichnungsarbeiten im Staatsarchiv Amberg gemachten Funde systematisch erfasst und nun auch identifiziert.⁹

Diese Fragmente sind ausnahmslos als Umschlageinband für Amts- bzw. Rechnungsbücher verwendet worden. Sie befinden sich nach wie vor an den Bänden, die von außen leicht zu erkennen sind, da das Hebräische bis auf Ausnahmen kaum überklebt oder unkenntlich gemacht wurde. Offensichtlich störten sich weder die Buchbinder noch die Benutzer der Unterlagen an den hebräischen Schriftzeichen. Dass sie die Schrift nicht lesen konnten, zeigt sich schon daran, dass viele Einbände

Formen der Handschriftenerschließung und der Handschriftenpräsentation, Berlin 2007, S. 41–58.

⁷ Simha EMANUEL, The „European Genizah“ and its Contribution to Jewish Studies. In: *Henoch* 19 (1997) S. 313–339, hier S. 320 f.

⁸ Zum Verbot des Verkaufs jüdischer Bücher an Nichtjuden vgl. etwa das Ende des 12. Jahrhunderts entstandene Buch der Frommen nach der Rezension in Cod. de Rössli No. 1133, hrsg. von Jehuda WISTINETZKI, Frankfurt am Main 1891, Nachdruck Jerusalem 1998, S. 179 (hebräisch).

⁹ Bei ANGERSTORFER, Regensburg (wie Anm. 2), S. 26 werden sie daher neben drei Fragmenten aus dem Stadtarchiv Amberg noch nicht aufgeführt. Die vollständige Katalogisierung der Funde wird in der von Hans STRIEDL herausgegebenen Reihe des Verzeichnisses der orientalischen Handschriften in Deutschland (VOHD) publiziert. Eine online recherchierbare Ausgabe wird für Manuscripta Medievalia vorbereitet. Für illustrierte Beispiele siehe <http://www.genizatgermania.uni-mainz.de/180.php>

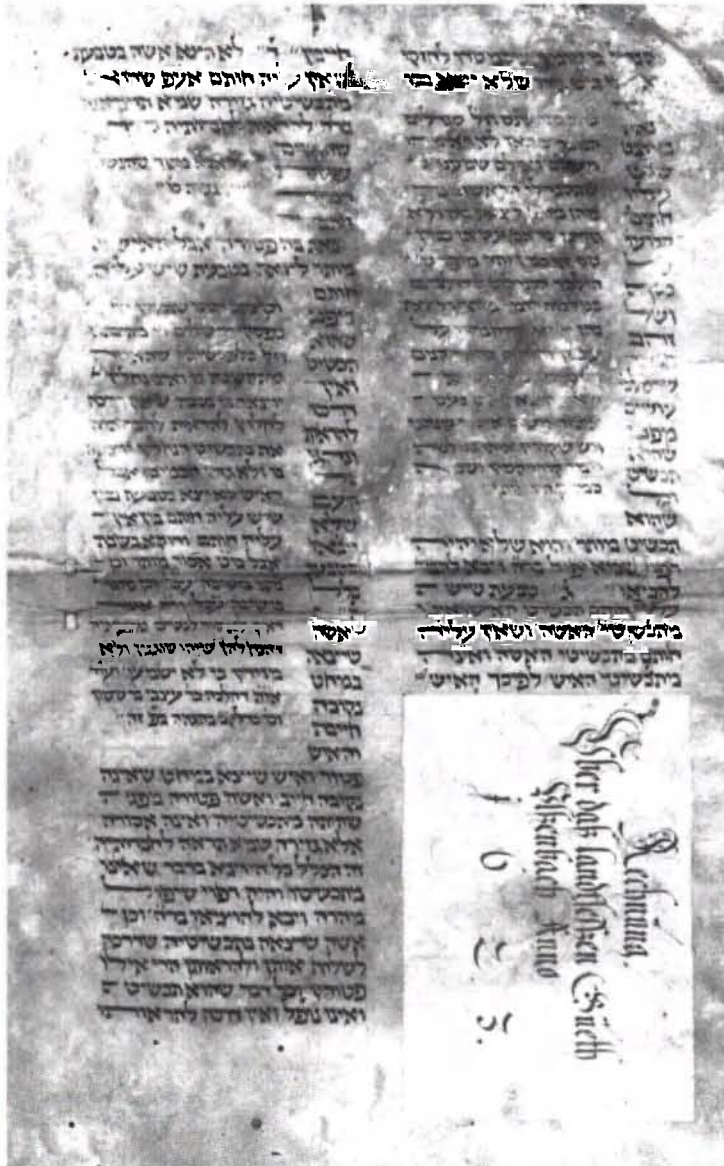
auf dem Kopf stehend zur Leserichtung des Trägerbandes verklebt bzw. eingearbeitet wurden. Die Wiederverwendung diente wohl auch deswegen allein praktischen Gründen: Pergament war ein für Bindearbeiten besonders geeignetes Material; ob es jüdischer Herkunft war oder christlich, interessierte dabei offenbar nicht.¹⁰

Rekonstruktion der Kodizes

Die Funde im Staatsarchiv Amberg unterscheiden sich von ähnlichen Funden in vergleichbaren Beständen vor allem dadurch, dass sich die Blätter bis auf wenige Einzelstücke mehreren Kodizes zuordnen lassen. Insgesamt konnten Blätter von 16 großformatigen Handschriften (ca. 32 x 25 cm) zusammengefügt werden. Folio-Formate eigneten sich für das Einbinden von Akteneinbänden wohl besonders gut. Sehr wahrscheinlich bestimmte dies auch die Auswahl der in den Einbänden erhaltenen Schriften. Schriftstücke in kleineren Formaten blieben auf diese Weise nicht erhalten.

Die meisten Fragmente im Staatsarchiv Amberg, insgesamt zwölf, stammen von einer Ausfertigung der Mishne Tora („Zweitschrift der Tora“), eines berühmten Rechtskodex des Moshe ben Maimon, genannt Maimonides. In Amberg fanden sich hierzu Blätter in folgenden Archivalien: Briefprotokolle Weiden 1067, Hofkastenamt Amberg 113, Herrschaft Waldthurn 8, Hofmark Ilsenbach 21 und in Pfalz-Sulzbach, Weidauische Rechnungen 402, 403, 582, 583, 584, 587, 596, 597. Ein weiteres Fragment aus demselben Kodex fand sich bereits früher einmal in Beständen des Stadtarchivs Weiden. Die Signaturschilder und handschriftlichen Inhaltsangaben auf allen Einbänden stammen – soweit sie erhalten oder lesbar sind – aus Akten mit Laufzeiten der Jahre 1621 bis 1630. Diese Daten markieren den Terminus ad quem der Wiederverwendung der Blätter. Aufgrund paläographischer und kodikologischer Analyse ist der ursprünglich sehr umfangreiche Kodex mit einiger Wahrscheinlichkeit in das 14. Jahrhundert zu datieren. Allerdings können Abschriften älterer Manuskripte auch später, etwa erst im 15. Jahrhundert, entstanden sein.

¹⁰ Dies belegen auch die zahlreichen lateinischen und deutschen Fragmente, die in ähnlichen Archiveinbänden und Buchdeckeln entdeckt wurden. Vgl. hierzu einleitend auch Konrad WIEDEMANN – Bettina WISCHHÖFER (Hrsg.), *Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck* (Schriften des Landeskirchlichen Archivs Kassel 21), Kassel 2007, S. 7–21.



Rechnung über das Landsassengut Ilsenbach für das Jahr 1623
(Staatsarchiv Amberg, Hofmark Ilsenbach 21)

Der in Hebräisch verfasste Rechtskodex Mishne Tora, welcher aufgrund seiner Unterteilung in vierzehn Bücher auch ha-Yad ha-hazaqa, „die starke Hand“ (Y”D ist Zahlwort für 14), genannt wird, wurde bald auch im aschkenasischen Judentum bekannt und gilt bis heute als auto-

ritative Grundlage für halakhische Entscheidungen. Handschriften und Fragmente der Mishne Tora sind daher in Deutschland relativ zahlreich erhalten, wobei allerdings solche, die wie die Amberger Fragmente zusätzlich die Hagahot Maimuniot des Rabbi Me'ir ha-Kohen (Ende 13. Jh.), eines Schülers des Maharam von Rothenburg, enthalten, viel häufiger zu finden sind.¹¹ Diese ergänzenden, aus anderen Rechtswerken und dem aschkenasischen Brauchtum schöpfenden Glossen des Me'ir ha-Kohen haben die Verbreitung und Rezeption der Mishne Tora im westeuropäischen Judentum stark gefördert.

Eine weitere Anzahl von Fragmenteneinbänden in Amberg enthält die Reste mehrerer Bibel-Kodizes. Solche Kodizes enthielten teilweise gemeinsam mit dem hebräischen Text der Bibel eine aramäische Übersetzung, den sogenannten Targum, der nach seinem legendären Autor auch Targum Onkelos genannt wurde. Im aschkenasischen Judentum kam der Gebrauch des Targum erst in der Neuzeit außer Übung, in einigen orientalischen Gemeinden wird er dagegen sogar bis heute gepflegt. Die in der gleichen Schrifttype gehaltenen, fließend in den masoretischen hebräischen Text übergehenden aramäischen Übersetzungen haben dabei immer wieder zu Missverständnissen geführt.¹² Diese Art der Textanordnung mit durchlaufendem Targum ist jedoch für aschkenasische Bibelhandschriften des ausgehenden Mittelalters typisch.

Andere Bibelausgaben, die ebenfalls in Fragmenten in Amberg belegt sind, enthielten am Rand einen Kommentar, der auf Rabbi Shlomo ben Yitshaq, genannt Rashi (1040/41–1105), den bedeutendsten mittelalterlichen Bibel- und Talmud-Kommentator, zurückgeführt wird. Einige der gefundenen Bibelhandschriften enthalten sogar nur diesen Kommentar Rashis.¹³ Kodizes dieser Art dienen dem Studium oder auch der Predigtvorbereitung, enthielten oft aber auch nur die Masora genannten Erläuterungen. Unter Masora (wörtlich: Tradition) versteht man einen

¹¹ Hierzu etwa Andreas LEHNARDT, Ein hebräisches Einbandfragment von Moshe ben Maimons Mishne Tora in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln. In: *Analecta Coloniaensia. Jahrbuch der Diözesan- und Dombibliothek Köln* 6 (2006) S. 33–65.

¹² Vgl. etwa den Beitrag von Joseph GRILLMEIER, Eine hebräisch-aramäische Bibelhandschrift. In: *Oberpfälzer Heimat* 16 (1972) S. 16–19. Im Stadtarchiv Weiden wurde ein Bifolio einer auch im Staatsarchiv Amberg nachgewiesenen Bibelhandschrift entdeckt. Doch verkannte der Entdecker (S. 18), dass der Brauch des Targum-Studiums in Aschkenas noch bis in das 17. Jahrhundert verbreitet war.

¹³ So in Staatsarchiv Amberg, Rentkammer Amberg R 21 und Kloster Enseldorf R 77; Stadtarchiv Amberg, Rechnung III/109 vom Jahr 1650. Aus einer anderen Handschrift stammt das im Archivale Pfalz-Sulzbach, Weidauische Rechnungen 308 festgestellte Fragment. Belegt sind Abschnitte aus den Rashi-Kommentaren zu den Büchern Exodus, Numeri und Jesaja.

von Amt Waldmünchen R 18, einer Rechnung des Pfleg- und Kastenamts Waldmünchen aus dem Jahre 1621. Es bietet die Haftara zum Wochenabschnitt Ha'azinu (Dtn 32) aus Joel 2,14–17, die Haftara zum besonderen Shabbat, wenn am nächsten Tag ein neuer jüdischer Monat beginnt, aus 1. Sam 20,26–42 sowie die Haftara zum Wochenabschnitt Sheqalim (nach aschkenasischem Ritus) aus 2. Könige 12,1–2. Blätter eines anderen Haftara-Buches finden sich in den Signaturen Amt Waldsassen 2376 und 2381 sowie Pfalz-Sulzbach, Weidausche Rechnungen 309, 589 und 598.

Sechs Blätter einer weiteren Bibelhandschrift stammen wiederum aus Einbänden der Archivalien Pfalz-Sulzbach, Weidausche Rechnungen 585, 588, 590, 591, 592, 594; ein zusätzlicher Band, der in ein Blatt aus demselben Kodex eingeschlagen ist, enthält eine Rechnung mit Signatur Hofmark Ilsenbach 22 (1629).

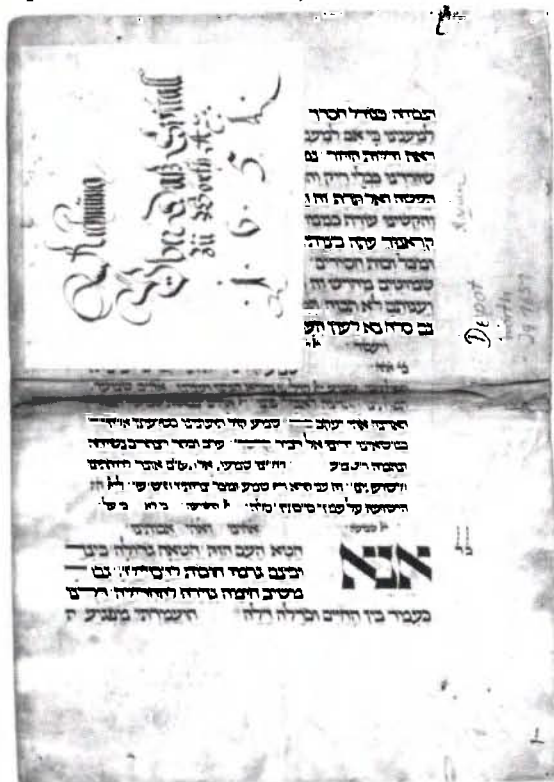
Insgesamt können Fragmente aus acht verschiedenen Bibelkodizes identifiziert werden. Ein im Staatsarchiv entdecktes Blatt passt zu einem im Stadtarchiv Amberg schon vor längerer Zeit identifizierten Fragment; ebenso dürfte ein Fragment im Stadtarchiv Weiden einem dieser größeren Kodizes zuzuordnen sein. Das Fragment als Umschlag um die Akte mit der Signatur Rentkammer Amberg R 21 passt gut zu Stadtarchiv Amberg Rechnung III/109 vom Jahr 1650. Außerdem findet es eine Ergänzung in dem Fragment aus Kloster Ensdorf R 77. Ein Fragment in Standbuch 138 belegt außerdem die Existenz einer hebräischen Psalterhandschrift mit Targum. Die Überprüfung der Textfassungen des masoretischen Bibeltextes mit diesen Handschriften ergab zahlreiche kleinere Abweichungen. Offenbar wurde der Bibeltext, sogar aus der Tora, nicht so sklavisch genau kopiert und tradiert, wie man dies gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.

Von besonderem Interesse sind elf Fragmente von Gebetbüchern für die hohen Feiertage, Blätter also aus sogenannten Machsorim. Sie bewahren zum Teil den Ritus, wie er in der Oberpfalz bis zum Beginn der Neuzeit gepflegt wurde, darunter auch einige nicht bekannte Fassungen von Bußgebeten, sogenannten Selihot, die an besonderen Fasten- und Trauertagen rezitiert wurden. So findet sich in einer Spitalrechnung aus Depot Würth 1651 ein Bußgebet, wie es im aschkenasischen Ritus und wohl auch in der Oberpfalz üblich war.¹⁶ Drei weitere Fragmente um-

Hildesheim 1995, S. 174–184. Einen ausführlichen Überblick über die unterschiedlichen Lesetraditionen bietet der Artikel Haftara in der Talmudic Encyclopedia, Bd. 10, Jerusalem 1961, S. 1–727.

¹⁶ Zum vollständigen Text und zum deutschen Ritus vgl. Daniel GOLDSCHMIDT, Maḥzor Ashkenaz Yom Kippur, Jerusalem 1970, S. 250–251 (hebräisch).

fassen Gebete, wie sie am großen Versöhnungstag (Yom Kippur) und am Neujahr (Rosh ha-Shana) gesprochen wurden (Pfalz-Sulzbach, Sulzbacher Rechnungen 5633, Pfalz-Sulzbach, Weidauische Rechnungen 1039 und Briefprotokolle Weiden 1068).



Rechnung über das Spital zu Wörth für das Jahr 1651
(Staatsarchiv Amberg, Depot Wörth, Jg. 1651)

Wichtig für die Forschung sind auch drei vollständige Blätter mit Texten aus dem Babylonischen Talmud, dem im 6./7. Jahrhundert abgeschlossenen Hauptwerk des rabbinischen Judentums. Vollständige und teilweise erhaltene Manuskripte des Talmud sind aufgrund der im Mittelalter einsetzenden, theologisch motivierten Verfolgungen sehr selten.¹⁷ Man muss sich klar machen, dass überhaupt nur ein Manuskript

¹⁷ Zur Bedeutung der in deutschen Archiven gefundenen Talmud-Fragmente vgl. etwa Andreas LEHNARDT, Das Radolfzeller Talmud-Fragment. In: Hegau Jahrbuch 64 [Jüdische Kultur im Hegau und am See] (2007) S. 29–35; DERS., Die Kasseler Talmudfragmente (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 9), Kassel 2007.

dieses Werkes die Verfolgungen und Bücherverbrennungen nahezu vollständig überstanden hat, nämlich die berühmte Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cod. hebr. 95.

Ein Register des Pfarreinkommens zu Gebenbach (enthalten in: Regierung Amberg Geistliche Sachen 12) besitzt somit das Verdienst, ein weiteres Blatt aus einer Talmudhandschrift mit dem Traktat Shabbat, fol. 103b, bewahrt zu haben. Und das Archivale mit der Signatur Pfalz-Sulzbach, Weidausche Rechnungen 586 – eine Gereuthrechnung von Anno 1624 bis Anno 1625 aus dem Amt Parkstein – enthält ein Bifolio mit Text aus dem Babylonischen Talmud, Traktat Yoma, fol. 44a–53b. Aus derselben Handschrift stammt der Einband einer Gereuthrechnung von Anno 1628 (Signatur: Pfalz-Sulzbach, Weidausche Rechnungen 595) mit der Fortsetzung aus Talmud Bavli, Yoma, fol. 49ba–53b. Paläographisch und kodikologisch lassen sich diese Talmud-Fragmente mit Blättern vergleichen, die von mir im Staatsarchiv Nürnberg gefunden wurden und die einen aschkenasischen Texttypus des 14. Jahrhunderts reflektieren.



Gereuthrechnung des Amtes Parkstein für das Rechnungsjahr 1624/25 (Staatsarchiv Amberg, Pfalz-Sulzbach, Weidausche Rechnungen 586)

Abschließend sei unter den Amberger Handschriftenresten noch auf drei Blätter aus einem Kodex des bedeutenden Rechtswerkes *Arba'a Turim* („Vier Kolumnen/Reihen“) hingewiesen. Sie stammen sämtlich aus dem ersten Teil des Werkes *Tur Orakh Hayim* („Reihe: Wege des Lebens“), der sich mit den Gebeten und Feiertagen befasst und der verbreitetere Teil dieses hochgeachteten Buches war. Verfasst von dem aus Köln gebürtigen, 1340 in Toledo verstorbenen Ya'aqov ben Asher, belegen diese Fragmente die große Autorität dieses Werkes im aschkenasischen Judentum. Trägerbände dieser Fragmente sind zum einen eine kurpfälzische Bergwerksordnung, gedruckt 1619 in Amberg durch

Michael Forster (Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 40C/10), zum anderen Rechnungsbücher aus dem Amt Parkstein ebenfalls von 1619 (Pfalz-Sulzbach, Weidausche Rechnungen 1041, 1042).

Zusammenfassung und Ausblick

Die Vorgänge, die zu der gehäuften Wiederverwendung von hebräischen Manuskripten in Amberg führten, lassen sich über die Einbände allein nicht mehr rekonstruieren. Bemerkenswert ist, dass keines der in Amberg gefundenen Fragmente aus einer Tora-Rolle stammt. Tora-Fragmente wären ein sicheres Indiz für gewaltsame Entwendung von jüdischen Schriften, denn eine Tora-Rolle mit den fünf Büchern Mose gilt traditionell als höchstes Gut einer Gemeinde und wäre sicher nicht einfach verkauft worden. Denkbar wäre, dass hebräische Pergamente aus einer aufgelassenen Synagoge bzw. aus einer Genisa in der Region stammen und von dort an Buchbinder gelangten, doch finden sich auch hierfür in den erhaltenen Pergamenten keine Hinweise. So kann also nicht ausgeschlossen werden, dass die zerschnittenen Kodizes aus einer jüdischen Gemeinde oder von Privatpersonen stammen, die vertrieben oder ausgeraubt worden sind. Dass dies aber ausschließlich mit der Vertreibung der Gemeinde von Regensburg in Verbindung gebracht werden muss¹⁸, ist aufgrund der erkennbaren Provenienzen und der Streuung der Herkunft der erhaltenen Trägerbände und des Alters der hebräischen Fragmente nicht haltbar. Wahrscheinlicher ist, dass einige der erhaltenen Reste von größeren Kodizes aus weiter entlegenen Städten oder Orten von Buchbindern in die Stadt Amberg bzw. in das Kondominat Parkstein¹⁹ mitgebracht worden sind. Ein rekonstruierbarer Bezug zu einer bestimmten jüdischen Gemeinde lässt sich (bislang) jedoch nicht nachweisen.

Zu berücksichtigen ist aber schon heute, dass ähnliche Fragmente in größerer Anzahl etwa auch in Bibliotheken und Archiven in Nürnberg gefunden worden sind.²⁰ Auch in Coburg oder Fürth konnten solche Fragmente nachgewiesen werden. Aus all diesen Städten könnten zu Beginn des 17. Jahrhunderts also Fragmente bzw. Kodizes nach Weiden

¹⁸ So die Vermutung bei ANGERSTORFER, Regensburg (wie Anm. 2), S. 23.

¹⁹ Vgl. dazu Annemarie KRAUSS, Gemeinschaftsamt Parkstein-Weiden. In: Adolf SCHUSTER – Ernst GAGEL (Hrsg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, Aßling-München 1971, S. 39–43.

²⁰ Hebräische Fragmente konnten im Staatsarchiv, in der Stadtbibliothek und in der Bibliothek des Landeskirchlichen Archivs entdeckt werden. Sie fanden sich zum größten Teil in Beständen mit reichsstädtischer Provenienz.

und Amberg bzw. in die Oberpfalz mitgebracht worden sein. Insbesondere in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges haben offenbar besonders viele hebräische Manuskripte den Besitzer gewechselt. In dieser Zeit lassen sich wieder mehr Juden in Weiden nachweisen, zwischen 1636 und 1640 bis zu neun Familien.²¹ Diese auf die veränderte politische Situation zurückgehende Entwicklung dürfte in gewissem Zusammenhang mit der gehäuften Wiederverwendung hebräischer Pergamente in der Region zu sehen sein. Zwar fehlen bislang belastbare Belege, wie und von wem die hebräischen Handschriften mitgebracht wurden, aber die Vertreibung der Juden aus Regensburg im 16. Jahrhundert kommt, trotz ihrer unbestreitbar großen Bedeutung für das jüdische Leben in der Oberpfalz, sicher nicht als einziger Hintergrund für das in der gesamten Oberpfalz wie in anderen Teilen Deutschlands zu beobachtenden Phänomen in Frage.

Für den Zeitraum des 16. und 17. Jahrhunderts muss man im Übrigen mit einem regelrechten Handschriftensterben im jüdischen Bereich rechnen. Wie in christlichen Bibliotheken ging auch im Judentum mit der Einführung gedruckter Werke eine stete Vernachlässigung des handschriftlichen Erbes einher; dies und die sich verändernde politische Lage wird dazu beigetragen haben, Manuskripte geringer zu achten, so dass sie leichter den Besitzer wechseln konnten. Schließlich, und auch dies gilt es zu bedenken, wurde ihre Wiederverwendung sogar von Juden akzeptiert, so dass wir trotz der oben erwähnten Verbote auch jüdische Bücher in Handschriftenreste eingebunden finden können.²²

Es bleibt zu hoffen, dass die fortschreitende Fragmentenforschung in Bayern und darüber hinaus – etwa im angrenzenden Tschechien, in Polen und Österreich²³ – weitere Klarheit in die historischen Hintergründe für den Weg dieser beachtenswerten Fundstücke bringen wird.

²¹ Vgl. Wilhelm VOLKERT – Dirk GÖTSCHMANN, *Germania Judaica*, Bd. III,2: 1350–1519, Tübingen 1995, S. 1559 f.

²² Hierauf deuten etwa die gelegentlich in anderen jüdischen Buch- und Handschriftenbeständen entdeckten Funde lateinischer und hebräischer Makulaturen hin. Siehe hierzu etwa Andreas LEHNARDT, *Die jüdische Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1938–2008. Eine Dokumentation* (Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg Universität Mainz. Neue Folge 8), Stuttgart 2010, S. 210.

²³ Vgl. hierzu die Beiträge in dem in Anm. 3 genannten Aufsatzband ‚Genizat Germania‘. Siehe auch die Web-Seite: <http://www.hebrewmanuscript.com/hebrew-fragments-databases.htm>